

FBP-TERMINE

FBP

LIECHTENSTEIN

FBP Schaan Jahresversammlung

Wann
Dienstag, 16. Mai, 19 Uhr

Wo
Rössle, Schaan

Was
Die Jahresversammlung wird von Christian Frommelt vom Liechtenstein-Institut eingeleitet. Er wird einerseits über die Nachwahlbefragung berichten und andererseits die aktuelle Auswertung der Website «wahlhilfe.li» vorstellen. Anschliessend: Apéro.

Kontakt

E-Mail: info@fbp.li
Internet: www.fbp.li



In eigener Sache Selbstständiger Ökologe in Triesen

SCHAAN In dem Artikel zum Vortrag von Michael Fasel im Haus Gutenberg - Thema: «Der Biber in Balzers - Chancen und Konflikte» - haben sich zwei Fehler eingeschlichen: Michael Fasel ist weder beim Amt für Wald, Natur und Landschaft noch beim Amt für Umwelt angestellt. Er ist selbstständiger Ökologe in Triesen. Und die Schweiz siedelte nicht 140 Biber in der Region Bodensee an, sondern im Einzugsgebiet des Rheins und der Rhône. (red)

«Volksmund»

Zu schön, zu urchig,
um in Vergessenheit
zu geraten

SCHAAN Das «Volksblatt» stellt in loser Folge Dialektbegriffe vor, die der jüngeren Generation mitunter bereits nicht mehr geläufig sein dürften. Natürlich greifen wir auch hierbei gerne auf das diesbezüglich breite Wissen unserer Leserschaft zurück. Kritik, Lob und Vorschläge sind willkommen - und erreichen uns unter der folgenden E-Mail-Adresse: redaktion@volksblatt.li. (red)



kröppala

IN DIE HOCHE GEHEN

KASCH JO HÄRA KRÖPPALA ZUM JÄTTA,
DENN TUAT DR ROCKA NED SO WEH.

ANZEIGE

Das «Volksblatt» zwitschert:

@volksblatt



Nasen mit
Laichausschlag
im Egelsee. (Foto:
IKR/Rainer Kühnis)

Die Nase ist zurück in Liechtenstein

Hintergrund Erstmals seit Jahrzehnten im April konnten wieder Nasen in einer nennenswerten Anzahl beobachtet werden. «Ein sehr bemerkenswerter Fund dieser nicht nur in Liechtenstein vom Aussterben bedrohten Fischart», so das Amt für Umwelt.

Die Nase ist eine Wanderfischart mit komplexen Lebensraumsansprüchen, die bis zu 100 Kilometer wandert. Ihr Hauptlebensraum sind grosse Flüsse mit Kieselsohle, wo sie mit ihren kantigen Lippen den Algenrasen auf den Steinen abweidet. Zum Wintereinstand und zur Eiablage wandert sie in die Seitengewässer und Altarme. Während sie zum Laichen auf kiesigen Untergrund angewiesen ist, brauchen die Fischlarven und Jungfische zur Entwicklung in unmittelbarer Nachbarschaft zum Laichplatz Stillgewässer, die sich im Frühjahr schnell aufwärmen und ausreichend Nahrung produzieren. Aufgrund der Beeinträchtigungen vieler Fließgewässer durch nicht passierbare Querbauwerke, Kraftwerksbetrieb und Gewässerregulierung sind die nötigen Gewässereigenschaften für eine natürliche, eigenständige Bestandserhaltung vielerorts nicht mehr gegeben. Diese einst am Alpenrhein und den Zu-



12 Kilometer - diese Distanz legen die Nasen zurück, wenn sie vom Rhein zum Egelsee wandern. (Illustration: ZVG)

flüssen massenhaft vorkommende Art gilt heute im Rheintal als vom Aussterben bedroht und ist gemäss Berner Konvention auch europaweit geschützt. Die Gefährdung der Nase im Rheintal wurde bereits vor Jahren von den Fachstellen für Fischerei am Alpenrhein erkannt. 2014 wurde in Zusammenarbeit mit dem Fischereiverein Liechtenstein (FVL) in einer Kooperation mit dem Vorarlberger Landesfischereizentrum ein initialer Besatz

mit jungen Nasen in Liechtenstein durchgeführt. Dabei wurde auf den Genpool der besetzten Jungfische grossen Wert gelegt. Die Elternfische stammten aus dem Rheintal aus Vorarlberg. Auf lange Sicht sind sich die Experten aber einig, dass der Fortbestand dieser aussergewöhnlichen Fischart nur gewährleistet werden kann, wenn die relevanten Lebensräume und deren Vernetzung wiederhergestellt werden.

Die Arbeitsgruppe Wanderfische der Internationalen Bodenseekommission für Fischerei (IBKF), die aktuell unter dem Vorsitz Liechtensteins steht, setzt sich speziell mit wandernden Fischarten am Bodensee auseinander. Sie hat dieses Jahr beschlossen, sich verstärkt um den Schutz und die Erforschung der Lebensansprüche dieser gefährdeten Art zu bemühen, die in den letzten Jahren im ganzen Einzugsgebiet des Bodensees rückläufig ist.

Erfolg von Gewässerrenaturierungen

Bemerkenswert am jetzt gelungenen Neunachweis ist neben der relativ grossen Anzahl an Fischen von circa 50 Stück und deren Laichbereitschaft auch der Fundort im Bereich des Egelsees. Dieser ist über die Esche und den Liechtensteiner Binnenkanal erst seit der Renaturierung der Binnenkanalmündung im Jahr 2000 wieder ohne grosses Wanderhindernis mit dem Alpenrhein verbunden. Neben einer erfolgreichen Lebensraumvernetzung wer-

den aber auch lebensraumverbessernde Massnahmen wie Revitalisierungen durch diesen erfreulichen Nachweis bestätigt. Die Restrukturierungen an der abschnittsweise stark monotonen Esche selbst und die Reaktivierung des Egelsees 2013 zeigen erste Erfolge. Die Esche (alte Namen Krebsbach und Fischbach) ist historisch betrachtet ein sehr fisch- und krebereiches Gewässer. Vor seiner Begradigung war sie ein bedeutender Lebensraum und Laichgewässer für karpfenartige Fische wie die Nasen.

Noch 1914 wurden gemäss früherer Fangnachweise zwölf Kilogramm Nasen in der Esche gefangen. Danach verschwand diese Fischart über Jahrzehnte in den Liechtensteiner Gewässern. Heute besitzt die Esche abschnittsweise eine sehr eingeschränkte ökologische Funktionsfähigkeit und eine schlechte Wasserqualität. «Der Neunachweis der sehr seltenen Nasen unterstreicht aber das grosse ökologische Potenzial dieses einst artenreichen Gewässers», hält das Amt für Umwelt fest. So sei davon auszugehen, dass weitere Verbesserungsmassnahmen und Renaturierungen an diesem Gewässer für die Fischfauna tatsächliche Verbesserungen bewirken. Ob die Nase sich nun erfolgreich im Eschesystem fortpflanzt, ob Liechtenstein also einen überregionalen Beitrag zur Biodiversität leisten kann, erfordert laut dem Amt weitere Untersuchungen. (red/ikr)

LESERMEINUNGEN

Bitcoins

Nein danke zur digitalen Vollkontrolle

Bitcoin auf dem Höhenflug oder die digitale Vollkontrolle. Ich erinnere mich noch an den Aufschrei der Generationen in Bezug der digitalen Überwachung. «Datenschutz» hiess die Parole in allen Belangen. Staatskontrolle über uns Menschen. Pokemon kontrolliert den Menschen auf spielerische Art, sowie viele anders gelagerte Apps. Die Macht des kleinen Handys, welche über uns ausgeübt wird, wird dabei einfach übersehen. Man(n) will ja «Up to Date» sein. Auch ich bezahle hier und da mit der geliebten Check-Karte. Ziehe jedoch vor, vor dem Einkauf meine Geldbörse mit Bargeld zu füllen. Ich will sehen, was ich ausgabe und wieviel noch in meiner Geldbörse drin ist. Vor allen Dingen braucht selbst meine Bank nicht zu wissen, was und wo ich einkaufe. Wer also nach der Check-Karte, den Bitcoin, sprich das «Bargeldlose», bevorzugt, der unterwirft sich einer weiteren Kontrollmöglichkeit. Selbst der Geldchip, fein säuberlich implantiert mit

allen Daten, ist auf dem Vormarsch. Wer diese technischen Möglichkeiten jedoch für einen gewaltigen Fortschritt hält, verfällt einem grossen Rückschritt für sich selbst als Mensch. Die Worte: «Die Freiheit des Menschen ist unantastbar» verfliegen wie die Luftblasen im Wind. Ist der Akku des Handys dann mal leer, ist auch die Bitcoinbörse leer. Wie sicher oder unsicher das Geldabheben bei einem Bankomaten ist, wissen wir mittlerweile alle. Jedes digitale System ist zu knacken. Wir können alle bald nicht mehr kontrollieren, wer uns kontrolliert. Ich vergleiche das mal simpel mit einer Waffe. Eine Waffe bietet Selbstschutz und gibt einem eine gewisse Sicherheit. In den falschen Händen jedoch kann sie Tausende von Menschenleben auslösen. Ich persönlich wehre mich gegen das bargeldlose Bankensystem, da wir immer mehr uns unbemerkt diesem System versklaven. Wenn das also ein digitaler Höhenflug ist, dann möchte ich den Aufprall bei der Landung nicht erleben. Fortschritt ja, aber nur solange es nicht den Anschein einer persönlichen Kontrollmöglichkeit bietet.

Udo Meesters,
Hofstrasse 42, Triesenberg

Wer bezahlt?

Kollateralschaden im Kantonsspital St. Gallen

Nach mehrmonatigen Recherchen durch meinen RA, diverse Ärzte, die Concordia Versicherung und meine Person, konnte nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, wer bezahlt. Das Verursacherprinzip, scheint hier nicht zu greifen. In meinem Fall waren eine Not-OP und weitere OPs mit diversen Reha-Massnahmen nötig. Kosten: mehrere 20 000 Franken. Ich denke, dass sich eine klare gesetzliche Regelung aufdrängt. Alle involvierten Personen, Versicherungen und Gesetzgeber würden davon einen Nutzen haben. Nach Rücksprache mit der Versicherung, dem Amt für Gesundheit, dem Regierungsrat Dr. Mauro Pedrazzini und einem Landtagsabgeordneten, wurde mir folgendes in Aussicht gestellt. Der Landtag muss dieses Jahr das KVG (Krankenversicherungsgesetz) einer Revision unterziehen. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage, wer Kollateralschäden bezahlt, ein Thema sein. Meine Mei-

nung ist: Der Verursacher, die Operateure, sind darum beim Kanton und privat versichert, um solche Kollateralschäden zu bezahlen.

Peter Blaser,
Oberfeld 76, Triesen

In eigener Sache

Hinweis zu Leserbriefen und Foren

Da auch unsere Rubrik «Leserbriefe» einer Planung bedarf, bitten wir unsere Leser, sich möglichst kurz zu halten und als Limite eine maximale Anzahl von 2500 Zeichen (inklusive Leerzeichen) zu respektieren. Die Redaktion behält es sich in jedem Fall vor, Zuschriften nicht zu publizieren und kann darüber keine Korrespondenz führen. Wir bitten darum, uns die Leserbriefe - inklusive der vollen Anschrift des Unterzeichners - bis spätestens 16 Uhr zu kommen zu lassen. Für die Rubrik «Forum» gilt, die 3000-Zeichen-Marke nicht zu überschreiten.

redaktion@volksblatt.li

www.volksblatt.li